

Pierre Guyotat: „Idiotie“

Wilder Lyrismus des Fleisches

Von Peter Henning

21.07.2023

Der umstrittene französische Schriftsteller Pierre Guyotat, der im Jahr 2020 gestorben ist, hat in der Tradition von Vorgängern wie Baudelaire, Antonin Artaud oder Jean Genet das eigene Dasein als Quelle nicht endender Demütigungen beschrieben: ein autobiographischer Exorzismus. In seinem letzten Werk, „Idiotie“ aus dem Jahr 2018, erinnert er sich noch einmal an seine Pariser Kindheit und an die prägenden Erlebnisse als Soldat im Algerienkrieg.

Lange umgab ihn die dunkle Aura des Verfemten, des poète maudit: angeekelt von sich und der Welt.

„Denn schon wenn in meiner Kehle und meinem Mund das ‚Wort ‚Ich‘ sich formte und dann zur Aussprache kam, empfand ich nur Ekel... Es geht darum, das eigene Ich zu vergessen.“

Tatsächlich hatte der 2020 achtzigjährig in Paris verstorbene Pierre Guyotat die eigene Selbstauflösung in all seinen Büchern von Anfang an so konsequent betrieben, wie es vor ihm Klassiker wie de Sade, Georges Bataille, Jean Genet oder Baudelaire indirekt in Form ihrer in ihren Werken begangenen Tabubrüche taten.

Als verlässlicher Treibstoff dienten ihm die früh und anhaltend als ebenso quälend wie schriftstellerisch animierend erlebten Depressionen, aus denen er bis zuletzt seine wahrhaft dunklen, dichterischen Funken schlug. Das Resultat waren Werke von schwindelerregender, und darum nicht selten verstörender Drastik und Impertinenz, angefangen bei seinem 1967 erschienenen Buch „Grabmal für fünfhunderttausend Soldaten“. Darin verlieh er in Form von sieben Gesängen erstmals seinen Erfahrungen als Soldat im Algerienkrieg Ausdruck, indem er die Auseinandersetzungen als gottferne Abfolge bizarrer sexueller und krimineller Handlungen beschrieb.

Die Entseelung des eigenen Ichs

Und bereits sein folgendes, zwischen opulent inszenierter Untergangslust und einer zügellos betriebenen Feier von Vergewaltigung und Prostitution oszillierendes Buch „Eden Eden Eden“ landete kurz nach seinem Erscheinen 1970 auf dem Index. Erst elf Jahre später

Pierre Guyotat

Idiotie

Diaphanes Verlag, Zürich

247 Seiten

25 Euro

wurde es durch die Aufhebung der Zensur durch den damaligen französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand wieder frei zugänglich.

In seinem letzten, bereits 2018 in Frankreich erschienenen und ebenfalls stark autobiographischen Buch „Idiotie“, das den imposanten Schlussstein seines finsterfaszinierenden Denk- und Fühlgebäudes bildet und nun auf Deutsch vorliegt, erhebt dieser große, von den Menschen früh Enttäuschte ein letztes Mal seine markante Stimme. Diesmal allerdings tut er es auf eine für ihn ungewöhnlich anrührende, ja, geradezu verletzlich anmutende Weise, indem er uns zurückführt an jenen Ort und in jene Stunde, in der jener später von ihm anhaltend empfundene Ich- und Lebensekel seinen Anfang nahm – nämlich in Form eines begangenen Diebstahls, den der junge Pierre auf der Stelle als nicht wieder umkehrbare Ur-Sünde und gleichzeitige Entseelung des eigenen Ichs erlebt.

Getrieben von einem brennenden, nicht nachlassenden Hunger entwendet er Geld aus der Haushaltskasse – und die Folgen sind gravierend.

„Genug Geld, um zwölf Tage lang das Menü für einen Franc siebzig zu essen... Im Wohnzimmer steht mein Vater, meine Brüder und Schwestern sitzen auf den Sofas, ich trete ein. Unsere älteste Schwester, die die Buchhaltung macht, sagt, dass in der Kassette Geld fehle... Alle schauen sich gegenseitig an.... Sie wissen, dass ich es war, weil ich schon seit langem als fragwürdig gelte – von zuhause weglaufe, im Untergrund lebe.“

Kein Blick wird je wieder aufrichtig sein

In langen, von ihm als demütigend empfundenen Verhören stempeln die anderen Familienmitglieder ihn zum Verräter und Paria – sodass Pierre, der von einer Zukunft als Schriftsteller träumt, kurzerhand seine Sachen packt und Paris als Gezeichneter in dem Bewusstsein verlässt,

„...dass keiner meiner Blicke je wieder aufrichtig sein wird, keine meiner Handlungen jemals wieder rein.“

Die lange Krankheit der Mutter, die häusliche Enge mit all den Geschwistern, dazu der Hunger, den er seine gesamte Kindheit hindurch als quälend und demütigend erlebt, liefern den Hintergrund eines Buches, das nach etwa achtzig Seiten sein „eigentliches“ Thema findet: Guyotats noch einmal bild- und anekdotenreich versammelte Erinnerungen an seine Zeit als Soldat im Algerienkrieg.

Die Erniedrigungen und Niederlagen, die der junge Pierre in Paris erfährt, erlebt er als Kriegsteilnehmer fortgesetzt und in gesteigerter Form. Doch die direkte, unverfälschte Art, mit welcher er sie beschreibt, führt ihn nicht etwa in Sinnlosigkeit und Verzweiflung, sondern – im Gegenteil – zu einem ekstatischen, verzehrenden Hunger nach mehr Leben.

Die Geburtsstunde eines wilden neuen Lyrismus

Die alten Wunden der ersten Jahre werden buchstäblich mit Worten weggebrannt – und ersetzt durch einen wilden Lyrismus, sodass Bilder von militärischem Drill, Leid, Hitze, Hunger, Fleisch und Blut an ihre Stelle treten.

Reisten die Figuren im 1932 erschienenen Roman des Antisemiten und Nazi-Kollaborateurs Louis-Ferdinand Céline noch „ans Ende der Nacht“, so erscheint Guyotats autobiographischer Rückblick damit verglichen wie die Beschreibung einer in Bildern von überbelichteter und darum gleißender Schärfe beschworenen „Reise durch eine Nacht ohne Ende“.

Zwar landet der junge Kriegsteilnehmer im Militärkerker, nachdem man ihn der „Anstachelung zur Desertion“ für schuldig befunden hat; seinen Lebensmut aber bricht man damit nicht. Und so sagt er sich während seiner späteren Heimkehr nach Frankreich voller Abscheu mit Blick auf das in Algerien erlebte Grauen kampfeslustig und seltsam geläutert:

„Auf nach Paris, auf in den Hunger, zu meinem Vater, erniedrigt – mehr durch mich selbst als durch meine Richter – doch zu allem entschlossen; alles zurückzuerobern.“

In Büchern wie „Herkunft, auf Deutsch 2016 erschienen, „In der Tiefe“ und „Koma“, die beide 2018 hierzulande erschienen, in welchen er seiner Nahtod-Erfahrung literarisch Ausdruck verlieh, legte er den Grundstein seiner Poetik des autobiographischen Exorzismus. In „Idiotie“ nun gewährt Pierre Guyotat uns ein letztes Mal Einblicke in sein Denken und einstiges Dasein als Großer Unglücklicher.